

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

31. Jahrgang.

Nr. 124.

Sonnabend, den 18. October

1884.

Bekanntmachung, die Reichstagswahlen betreffend.

In Gemäßheit von § 8 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Stadt Eibenstock zum Zwecke der am 28. October 1884 vorzunehmenden Reichstagswahlen in zwei Bezirke eingetheilt worden ist.

Der erste Bezirk umfaßt die Häuser Nr. 1 bis mit 220 und hat den Stadtverordnetenversammlungsaal im Rathhause als Wahllocal, der zweite Bezirk umfaßt die Häuser Nr. 221 bis mit 408 und die der Abtheilung B und hat die E. A. Schneidenbach'sche Restauration als Wahllocal. Die Wahlhandlung beginnt Vormittags 10 Uhr und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

Als Wahlvorsteher bez. deren Stellvertreter sind ernannt worden:

im I. Bezirk:

der unterzeichnete Rathsvorstand als Wahlvorsteher, Herr Stadtrath L. Unger als Stellvertreter;

im II. Bezirk:

Herr Stadtverordneten-Vorst. E. J. Dörffel als Wahlvorsteher, Herr Kaufmann L. Gläß als Stellvertreter.

Nach § 19 obengenannten Reglements sind ungültig:

- 1) Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier, oder welche mit einem äußeren Kennzeichen versehen sind;
- 2) Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten;
- 3) Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist;
- 4) Stimmzettel, auf welchen mehr als ein Name oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist;
- 5) Stimmzettel, welche einen Protest oder Vorbehalt enthalten.

Eibenstock, am 17. October 1884.

Der Stadtrath.
Völscher.

beladene Wagen nicht immer mit der nothwendigen Sorgfalt beladen sind, sodaß durch das Herabfallen des aufgeladenen Düngers u. s. w. auf die Straßen dieselben verunreinigt werden.

Es werden daher die Fuhrwerksbesitzer hiermit aufgefordert, derartige Verunreinigungen der Straßen allenthalben zu vermeiden, zugleich mit dem Bemerken, daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bez. Haftstrafe bis 14 Tagen bestraft werden.

Eibenstock, am 17. October 1884.

Der Stadtrath.
Völscher.

Herbstmarkt in Eibenstock

den 3. und 4. November 1884.

Der Stadtrath.

Die aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagswahl erfolgte Abgrenzung der in hiesigem Orte gebildeten zwei Wahlbezirke, ingleichen die Namen der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter sowie die Wahllocale werden in Nachstehendem mit dem Bemerken bekannt gegeben, daß die persönliche Abgabe der Stimmzettel am 28. October 1884, Vormittags 10 bis Nachmittags 6 Uhr zu erfolgen hat.

Schönheide, am 17. October 1884.

Der Gemeindevorstand.

I. Wahlbezirk.

Derselbe umfaßt die Häuser Nr. 1 bis 53, 265—430, 444—468 D und 470 des Brand-Verf.-Catasters.

Wahlvorsteher: Gemeindevorstand Gustav Haupt.

Stellvertreter: Herr Gemeindeältester Leistner.

Wahllocal: Rathhaus-Restauration.

II. Wahlbezirk.

Derselbe umfaßt die Häuser Nr. 54 bis 264, 431—443 und 471 des Brand-Verf.-Catasters.

Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Victor Schatz.

Stellvertreter: Herr Kaufmann Heinrich Schönfelder.

Wahllocal: Restauration des Hrn. Carl August Männel, Nr. 228.

Bekanntmachung.

Es ist wahrgenommen worden, daß mit Dünger, Heu, Stroh und dergl.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem „Berliner Tageblatt“ wird telegraphirt, daß die deutsche Kriegesflotte „Leipzig“ am 5. September in Porto Seguro unter Einwilligung des Häuptlings Meufah die deutsche Flagge aufhißte, dieses Gebiet also unter deutschen Schutz nahm. Porto Seguro befindet sich an jenem Küstenstrich Westafrikas, welcher den Namen „Sklaventüste“ trägt und das Eingangsthor zu dem von Sagen umgürteten, unheimlichen Königreiche Dahomey bildet. Porto Seguro liegt zwischen den jüngsten deutschen Erwerbungen in Bageida und Little Popo. Durch diesen Akt der Korvette „Leipzig“ ist die Verbindung zwischen dem bisher zerstückelten deutschen Besitz dort hergestellt worden, so daß derselbe fortan ein geschlossenes Ganze bildet.

— Die Annahme, daß die Sozialdemokraten bei den diesmaligen Wahlen eine erhebliche Anzahl von Mandaten hinzugewinnen würden, ist zwar weit verbreitet, es liegen indessen vorläufig nach der „Nat.-Liberal. Korresp.“ keine sicheren Anhaltspunkte vor, welche diese Erwartungen könnten. „Im Gegentheil, in der wichtigsten Domäne dieser Partei, in dem industriereichen Königreich Sachsen, ist in den meisten Wahlkreisen die Verständigung unter den „Ordnungsparteien“ so weit gelungen, daß man mit Wahrscheinlichkeit darauf rechnen kann, daß die Sozialdemokraten neue Sitze nicht gewinnen, wohl aber den einen oder anderen verlieren könnten. Allerdings gehen die Sozialdemokraten mit großer Energie in den Wahlkampf; sie haben überall, auch an Orten, wo an Sieg nicht zu denken ist, in Wahlkreisen, wo sie nur einige Hundert Stimmen aufzubringen vermögen, ihre Kandidaten aufgestellt, über anderthalb Hundert im Ganzen, und ohne Zweifel werden sie, wenn sie, auch nur in einem ganz kleinen Theile dieser Wahlkreise durchzubringen vermögen, doch in einer ganzen Reihe von Fällen in der Stichwahl den Ausschlag geben. Es erhebt sich da die interessante und praktisch wichtige Frage, wie sie sich in solchen Fällen verhalten werden. Sie haben im Allgemeinen in dieser Beziehung in ihren Wahlreden große Zurück-

haltung bewiesen. Sie greifen alle Gegner mit gleicher Festigkeit an und lehnen es meistens ab, sich zur Unterstützung eines derselben zu verpflichten.

— Frankreich. Die Lage der Dinge in Lyon gestaltet sich immer schwieriger. Die Arbeiter halten Versammlungen über Versammlungen ab, in welchen sie eine drohende Sprache führen. Wie ein Privat-Telegramm meldet, haben fünftausend Arbeiter Lyons auf telegraphischem Wege an den Minister des Innern die Forderung gerichtet, zu veranlassen, daß ihnen die Miethe bis zum Ende der Krise nachgelassen, ihre verpfändete Bettwäsche und Winterkleider ihnen zurückerstattet und sofort die Errichtung von Nationalwerkstätten in Angriff genommen würde. Die französische Regierung scheint bis jetzt der Krise und ihren Folgen rathlos gegenüberzustehen. Sie hat zwar Enquetekommissionen zusammenberufen, in welchen die widersprechendsten Vorschläge zu Tage getreten, aber einen festen Plan für irgend eine Aktion hat sie nicht gefaßt.

— Italien. In 15 von der Cholera inficirten italienischen Ortschaften kamen am 15. d. M. im Ganzen 226 Erkrankungen und 118 Todesfälle vor. Davon entfallen auf Neapel 125 Erkrankungen und 57 Todesfälle. — An 7000 Menschen hat die Cholera bereits in Neapel hingerafft. Neuerdings hat die Krankheit wieder zugenommen, man glaubt infolge von Genuß neuen Weines.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 17. October. Vorgestern Abend fuhr bei bengalischer Beleuchtung und unter den Klängen des Deser'schen Musikcorps zum ersten Male der neu eingelegte Abendzug in unsern Bahnhof ein. Eine ansehnliche Anzahl Bewohner hiesiger Stadt hatte sich um diese Zeit daselbst eingefunden und bekundete durch ihre Gegenwart die Zufriedenheit über den glücklichen erreichten Fortschritt in unsern Verkehrsverhältnissen.

— Eibenstock. Heute Freitag, am 17. d. Mts., feiert Herr Schuhmachermstr. Ed. Fürchtegott Wagner hier selbst in Frische und Gesundheit sein 50jähriges Meisterjubiläum. Derselbe wurde

von der Schuhmacherrinnung sowohl als vom Handwerkerverein feierlich beglückwünscht und von seinen Berufsgenossen außerdem noch durch Geschenke erfreut.

— Dresden. Im Bürgerverein der Wilschdruffer Vorstadt hielt am Dienstag Abend Herr Oberlehrer Reisch einen Vortrag über Jugendspiele. Bekanntlich hat Herr Reisch im vergangenen Sommer die hiesigen Mädchenspiele geleitet und es dürften daher gerade seine Ausführungen auch von weiterem Interesse sein. Zunächst hob Reischer hervor, daß man dieses „Spiel“ nicht verwechseln dürfe mit „Sport“, denn während letzterer aus Liebhaberei betrieben wird, soll das Spiel die Liebe zur Thätigkeit anregen. Man solle daher auch nicht englische, sondern nationale Spiele veranstalten und dieselben nicht nur den bevorzugten Kreisen, sondern namentlich auch den ärmeren Klassen zugänglich machen. Im Spiel paaren sich Arbeit und Lust, Ernst und Scherz; das Spiel weckt den Thätigkeitstrieb und zeitigt die Neigung für den zukünftigen Beruf. Es dient aber auch der Erholung wie der Abhärtung im gleichen Maße und fördert nicht nur die körperliche Gesundheit, sondern auch die Charakterbildung und bildet als nationales Erziehungsmittel einen treuen Spiegel des Volkcharakters. Erinnert sei nur hier an die Kriegsspiele unserer deutschen Knaben u. Bekannt ist ja auch, daß Jugendspiele die Gefährten oft zu Freunden auf Lebenszeit verletzten. Der Vortrag kam dann auf die Spiele der alten Griechen und anderer Völker zu sprechen und zeigte, wie schon Rousseau, GutsMuts u. A. das Spiel gepflegt. Als Spielgeräthe seien namentlich Lederbälle, große Gummibälle, Reifen, Sprungständer, Sprungschur, Stäbe u. zu verwenden. Unerlässlich sei ein überdachter Raum und eine Klode. Einzuthun seien die Spiele in dialectische (Stille Musik, Räthsel u.) und gymnastische (Spiele der Bewegung und Ruhe, mit und ohne Gerath). Die Zahl derselben dürfe am Anfang 6—8 nicht übersteigen. Dem Spielleiter, welcher unentbehrlich, liege die sittliche Ueberwachung ob, seine Pflicht sei das Fernhalten schädlicher Spielformen, die Verhinderung von Ausschreitungen u. Die passendste Zeit sei Nachmittags von 4—8 Uhr, jedenfalls nur bis zum

Eintreten der Dunkelheit, keine Spiele dürfen länger als 2 Stunden dauern; für Knaben und Mädchen seien verschiedene Spielzeiten anzufetzen. Zum Schluß gab Herr Netß eine hoffentlich auf fruchtbaren Boden fallende Anregung, daß man in Dresden die Zahl der Spielplätze vermehre und in allen Stadttheilen dergleichen anlegen möchte; daß man ferner Geldsammlungen zur Verrückung der nicht unbedeutenden Kosten veranstalten und daß man endlich für den Winter Eisbahnen anlegen möchte, um der Jugend auch hier Gelegenheit zu gesunder Bewegung in frischer Luft zu bieten.

— Leipzig. Hier selbst verstarb jüngst ein in den besten Jahren stehender Jüngling kaufmännischen Standes, der sich bei Gelegenheit des letzten Bundesschießens festgetrunken hatte. Bei seiner Aufnahme in das Krankenhaus bestimmte er, daß er in den Listen 2c. als ein Opfer des Bundesschießens geführt werden solle. Er siechte, starb und bewahrheitete damit die von ihm gewählte Bezeichnung.

— In dieser Woche wurde in Leipzig das zahnärztliche Institut der Universität eröffnet. Dasselbe ist einerseits dazu bestimmt, zahnärztliche Hilfe jeder Art gegen ermäßigte Honorare zu bieten, andererseits Studierende der Zahnheilkunde in allen Zweigen dieses Faches zu unterrichten. Die Anstalt wird täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 1 bis 5 Uhr geöffnet sein.

— Plauen. Auf Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern sind der Handels- und Gewerbeamtler Plauen zwei Packete des in der Türkei marktüblichen Blaugarnes zugegangen. Die Kammer erklärt sich bereit, etwaigen Interessenten auf deren Wunsch Muster hiervon zugänglich zu machen. — Gleichzeitig theilt die Kammer ihren Bezirksangehörigen mit, daß sie im Besitze einer Anzahl Programme und Anmeldeformulare für die 1885 in den Ausstellungsgeländen der Royal Horticultural Gardens, South Kensington zu London stattfindende internationale Ausstellung der Erfindungen und der musikalischen Instrumente ist und denjenigen ihrer Bezirksangehörigen, welche sich an dieser Ausstellung beteiligen wollen, auf Wunsch die gedachten Formulare zuzusenden wirt.

— Wilkau. Endlich hat unsere verwaiste Gemeinde am vorigen Sonntag wieder einen Seelsorger in der Person des Herrn P. Batsch, bisher Diakonus in Eisenstok, erhalten. Die Einweisung fand in der dichtbesetzten Kirche durch Herrn Superintendent Meyer aus Zwickau statt, der in trefflichen Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies. Ebenso betonte Herr Amtshauptmann von Bofe bei Ueberreichung der Anstellungsurkunde, daß es ihm zur besonderen Freude gereiche, dieselbe persönlich überbringen zu können und daß dem aufstrebenden Orte wieder ein Geistlicher gegeben werde. Herr P. Leopold aus Cullisch assistirte der feierlichen Handlung und verlas den Lebenslauf des Einzewiesenen. Nach der vom Lehrerkollegium vorgetragenen Motette betrat Herr P. Batsch die Kanzel, um auf Grund von Ps. 40, 10—12 seine Antrittspredigt zu halten, in bewegten Worten seine neue Gemeinde zu begrüßen und ihr an's Herz zu legen, wie er bei seinem Predigt- und Hirtenamte nicht vergessen werde, daß er einzig und allein Gottes Auftrag zu erfüllen habe. Möge Gottes Segen auf seinem Werke ruhen! — Anfügen wollen wir noch, daß auch schon am Tage des Einzuges die Gemeinde ihre Theilnahme bethiätigte, nicht nur war das Pfarrhaus mit Laub und Blumen geschmückt und eine Ehrenspalte am Eingange errichtet, sondern es hatte sich zur Begrüßung der Kirchenward und eine Deputation der Lehrerschaft eingefunden. Unter dem Geläute der Glocken fand der Einzug statt und am Abend brachte das Lehrerkollegium einen Begrüßungsgefang. — Am Sonntag Nachmittag fand außerdem ein solennes Festmahl im Pleul'schen Gasthose statt, das durch die Betheiligung des Herrn Superintendent Meyer und des Herrn Amtshauptmann von Bofe aus Zwickau besonders ausgezeichnet wurde. Eine ansehnliche Zahl Theilnehmer aus dem Orte gaben ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die lange Balanz endlich vorüber. Manches treffendes Wort, ernstes und heiteres Inhalts wurde gesprochen, sodas man sich, ziemlich spät, ungeru trennte.

— Markneukirchen, 15. Oct. Heute Abend nach 7 Uhr brach in derselben Scheunenreihe, wohin schon am 9. August d. Js. der Blitz geschlagen und 4 Scheunen in Asche gelegt hatte, auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus. Die in den Scheunen aufgestapelten Borräthe an Getreide und Futter, desgleichen die Gebäude selbst, die nur aus Holz bestanden, gaben dem Brande eine so reichliche Nahrung, daß binnen kurzer Zeit die ganze Reihe davon ergriffen wurde und eine hohe Feuerfäule zum Himmel sandte. Der ganze Himmel war geröthet und bot einen schaurig-schönen Anblick. Bald war die hiesige freiwillige, wie auch die Pflichtfeuerwehr am Brandplage, auch stellten sich die Feuerwehren von Erlbach und Adorf, sowie die Löschmannschaften von Wohlhausen, Mühlhausen 2c. in kurzer Zeit mit ihren Spritzen ein; aber sie vermochten gar nicht in Thätigkeit zu treten, da hier menschliche Hilfe nichts ausrichten konnte. Zwölf Scheunen liegen in Asche. Zwar trifft die Besitzer, die nicht versichert haben,

ein empfindlicher Schaden; aber die Stadt selbst hat dadurch, daß neue Baupläge nach dem Bahnhofe hin frei werden und die Vergrößerung derselben nach der belebtesten Seite hin ermöglichen, allerdings gewonnen.

— Aus Anlaß der Verabreichung eines Geldbriefes in Annaberg, bei welcher die aufgellebten Marken sauber abgelöst, durch einen Schnitt das Geld herausgenommen und die Marken wieder sorgfältig aufgellebt wurden, ist bestimmt worden, daß zwischen den Marken ein hinlänglich großer Raum gelassen werde, um eine Verabreichung zu verhindern. In recht vielen Fällen kommt es auch vor, daß Absender auf gewöhnliche Briefe, wenn solche durch eine Marke frankirt werden können, eine Reihe von Marken kleben 3. B. für 20 Pfennige vier Fünfpfennig-Freimarken. Da das Abstempeln der Briefe bei größeren Postanstalten außerordentlich zeitraubend ist, so wird den Beamten eine unnötige Arbeit zugemuthet. Häufig werden auch die Marken so aufgellebt, daß sie den eingelegten Brief nur halb zur Unterlage haben, wodurch der Stempel auf der Marke immer unbedeutlich ausfallen muß. Der Brief sollte wenn irgend möglich stets das ganze Kouvert füllen.

Bermischte Nachrichten.

— Ueber die Katastrophe bei Catania berichtete man der „N. fr. Pr.“ unterm 9. ds. folgende Details: Die Stürme der letzten Tage sollten gestern in einer furchtbaren Weise ihr Ende nehmen. Gegen 1 Uhr Nachmittags zogen vom westlichen Horizont quer über den Aetna schwarze Haufenwolken herein, und das Meer, bis dahin stürmisch und grau, begann zu rasen und zu schäumen, als ob es von unsichtbaren Ketten gepeitscht würde. 15 Minuten darauf öffnete sich der Himmel, und es begann so dicht zu regnen, daß man nicht einen Schritt weit zu sehen vermochte. Der Wind heulte mit unheimlicher Gewalt durch die Straßen und riß Alles mit sich fort, was ihm Widerstand zu bieten wagte; es war eine bange Zeit, in der den Muthigsten ein geheimes Grauen beschlich und fromme Frauenseen ahnungsvoll zu Gott um Erbarmen für die Wehrlosen flehten, die draußen auf freiem Felde vom Sturm ereilt würden. Doch Niemand hätte sich denken können, daß der Tag so Gräßliches bringen werde. Des Unwetters Kraft hatte kaum etwas nachgelassen, als ein Eilbote mit der Schauerbotschaft zur Präfectur kam, daß die unmittelbar an Catania angrenzenden Dörfer Sibali, Borgo, Guardia und Dgniffa vom Orkan völlig zerstört, Hunderte von Menschen unter dem Schutte der Häuser begraben, die Felder, Weingelände und Kastanienwälder auf den umliegenden Hügeln bis zur Unkenntlichkeit verwüetet worden seien. Man eilte dahin und fand, daß die Meldung lange nicht dem sich anbietenden Schreckensbilde entsprach. Die vielen schönen Landhäuser, die noch kurz vorher wie weiß welsch glückliche Menschen bargen, lagen zerrissen und zerbröckelt da; Hügel von Mauerwerk deuteten die Stellen an, wo früher die Dörfer standen — kein Haus hatte der finsternen Nacht der Natur trogen können; Alles war auf den Boden hingestreckt worden, und unter den Steinen, Balken und Eisensparren wimmerten leise die lebendig Begrabenen. Alles, was die Arme bewegen konnte, stürzte sich mit verzweiflungsvollem Eifer auf die Ruinen, um dem Tode seine Beute abzurufen; und die Arbeit gelang, Gott sei Dank, zum größten Theile. Aber der erste Augenblick war schredlich. Ohnmächtige, bleiche Frauen, Kinder im zartesten Alter, manche noch in den Windeln, dann aber auch stämmige Burschen und Männer zog man aus dem Schutte hervor, die meisten bewußlos oder betäubt, fast Alle mehr oder minder schwer verwundet. Aber auch Tode mußte es geben: 28 bisher ... wer weiß wie viele noch, bis die Arbeit beendet sein wird! Die Zahl der Verwundeten beläuft sich bis heute Abend auf 500, die alle in den Hospitälern von Catania untergebracht wurden, aber nicht Alle wieder genesen werden. Es giebt solche darunter, denen die zusammenstürzenden Balken den Kopf zerschmettert, Arme und Beine weggerissen; einer armen Frau drang ein starker Eichen splitter tief in die Brust; einem Bauer brach das Rückgrat, ein anderer verlor das Augenlicht. ... Es ist kurzum ein Unglück, das in viele Familien die herbste Trauer, in die zahlreichsten nebst der Trauer auch die Noth bringt. Das Feld ist vernichtet; die schönsten Olivenpflanzungen sind dem Boden gleichgemacht; die Weinberge sehen aus, als ob sie von innen heraus von einer Riesenhaut zerrauft worden wären. Der Schaden beziffert sich nach einer beiläufigen Schätzung auf 4 bis 5 Millionen. Italien ist seit zwei Jahren von so schweren Unglücksfällen heimgesucht, daß die ganze Welt davon schmerzlich betroffen sein muß. Es genügte nicht Casamicciola; die Cholera mußte das Weh und das Elend noch steigern, und nun gesellt sich Catania hinzu.

— Die jüngste 21jährige Tochter des bekannten Malers D. Vegas in Berlin befand sich auf dem Gute einer befreundeten Familie in Pommern. Vor etwa 10 Tagen bemerkte sie an der linken Wange nahe dem Munde ein fast unscheinbares weißes Bläschen und bald auch ein auffällig schmerzhaftes

Anschwellen der nächsten Umgebung desselben. Nach Berlin zurückgekehrt, ließ man die immer stärker gewordene Geschwulst vom Hausarzte untersuchen. Dieser mußte eine besorgnißerregende Blutvergiftung constatiren. Prof. Küster, der zur Behandlung hinzugezogen wurde, schritt sofort zur Operation. Wange, Lippe und Kinn mußten nach allen Richtungen hin aufgeschnitten und die Wunden carbollirt werden. Mehrere Male wurden diese Versuche der Erstirpation der zunächst von der Vergiftung ergriffenen Stellen des Gesichts wiederholt, leider aber vergebens. Unter entsetzlichen Schmerzen brachte das Mädchen die folgenden Tage zu. Die Kunst der Chirurgen und Aerzte vermochte den vernichtenden Feind dieses jungen Lebens nicht mehr zu besiegen. Am Morgen des 7. October ist es ihm erlegen, die so furchbar Leidende durch den Tod erlöst. Das ihr wahrscheinlich durch den Stich eines Insekts, einer Fliege, eingepflichte tödtliche Gift hat man als Miltzbrandgift erkannt.

— Eine ergreifende Scene spielte sich vor dem Schöffengericht in Berlin ab. Auf der Anklagebank saß ein abgehartetes Weib in den dreißiger Jahren, der Noth und Elend aus allen Zügen sah. Auf ihrem Arme trug sie ein kleines Kind, das ebenso abgekehrt war, wie die Mutter. Die Frau hatte gebettelt, war geständig und mußte bestraft werden. Das Urtheil lautete auf 3 Mark Geldstrafe oder einen Tag Haft. Als die Frau die Anklagebank verließ, rief sie der Vorsitzende, Amtsgerichtsrath Molinari, an den Richterlich und drückte ihr mit den Worten: „Kaufen Sie sich etwas zu essen!“ einige Markstücke in die Hand. Die Schöffen folgten sofort diesem schönen Beispiel und händigten der armen Frau ebenfalls eine Unterstützung ein. Mit Thränen des Dankes in den Augen verließ die Verurtheilte den Sitzungssaal.

— Wie stark noch der Aberglaube auf dem Lande herrscht, zeigt folgende Afsäre: Im Jahre 1882 starb in dem Dorfe Woblanse bei Stolp in Pommern die Schwiegermutter des Tagelöhners Mielle und im Jahre darauf vier seiner Kinder. Dieser Umstand brachte den abergläubischen Menschen zu der Annahme, daß seine verstorbene Schwiegermutter ein „Neuntöter“ sein müsse, vor dem man erst Ruhe habe, wenn man der Leiche den Kopf abgestochen. Er verständigte sich deshalb mit den Tagelöhnern Damaschle und Fischer, und begaben sich diese drei Männer nun Nachts, mit Spaten versehen, nach dem Friedhof, öffneten das Grab und den Sarg, sahen aber von dem Abstechen des Kopfes ab, da, wie sie angaben, der „Neuntöter“ sich nicht mehr rührte.“ Gegen alle Drei wurde infolge dessen die Anklage erhoben, Mielle entging jedoch seiner Strafe denn er folgte nach einem halben Jahre seinen Kindern in den Tod, während die beiden anderen von der hiesigen Strafkammer mit je zehn Tagen Gefängnis bestraft wurden.

— Die irdischen Ueberreste des Königs Gustav Adolf von Schweden haben, wie vielleicht nicht Allen, die sich für diese Dinge interessieren, bekannt ist, mancherlei Schicksale gehabt, und können noch jetzt nicht zur Ruhe kommen! Der durch Koffestritte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leichnam wurde am 8. November in der Stadt Weiffenfels von seiner Gemahlin, der Königin Marie Eleonore, Tochter unseres Brandenburgischen Kurfürsten Johann Sigismund, also Tante des großen Kurfürsten in Empfang genommen. Der Leichnam wurde dafelbst geöffnet und von dem Apotheker Magister Casparius balsamirt. Herz und Eingeweide des Königs wurden an demselben Tage feierlich begraben, jenes in der Marienkirche, diese in der (evangelischen) Klosterkirche zu Weiffenfels, „welche Begebenheit, wie es in der Chronik heißt, von dem Rathsverwandten und Uhrmacher Salomonis bestätigt ist, der auch des Königs Sarg beschlug.“ Der Leichnam wurde sofort nach Schweden transportirt und in der Kibbarholmskirche zu Stockholm beigeseht, das Herz nahm die Königin später mit nach Schweden und hielt es viele Jahre in eigener Verwahrung, bis der Reichsrath die dringende Aufforderung an sie erließ, es in dem Sarge des Königs niederzulegen. Die Eingeweide aber blieben bis diesen Tag in der Weiffenfeller Klosterkirche. Gegenwärtig wird letztere wegen Baufälligkeit abgebrochen, und es entsteht die Frage, wo die in den Gewölben der Kirche aufgestellte Urne eine würdige endgültige Unterkunft finden soll. Wie es scheint, interessirt sich das schwedische Hofmarschallamt, von Weiffenfels aus dafür angeregt, für die Angelegenheit.

— Vierhundert Heirathsannoncen hat ein Statistiker gesammelt und gefunden, daß dreimal so viel Männer als Frauen mittels Annoncen in den Hosen der Ehe einlaufen wollen. Im ganzen kümmern sich die Frauen weniger als die Männer um das Alter des gesuchten Gatten: 81 Prozent der Damen, gegen 56 Prozent der Herren sehen ganz und gar vom Alter ab. Auf was man besonders in den Annoncen sieht, ist ein größeres oder kleineres Vermögen; gegen einigen Verstand hat man nichts einzuwenden, äußerst selten aber wird das Glaubensbekenntniß betont. Der Umstand, daß nur 13 Prozent der Männer, dagegen 33 Prozent der Frauen, Aufschluß über des Gesuchten oder der Gesuchten Familie wünschen, ist ebenfalls charakteristisch. Ebenso,

Wähler-Versammlung

am Montag, den 20. October ds. Js., Abends 8 Uhr
im Saale des Feldschlößchen zu Eibenstock.

Auf Wunsch mehrerer Wähler hat der bisherige Vertreter des XXI. Wahlkreises im Reichstage, Herr Fabrikbesitzer **Eugen Holtzmann** in Breitenhof, sich bereit erklärt, vor den Wählern der Stadt Eibenstock und Umgegend öffentlich zu sprechen. Alle Diejenigen, welche die Candidatur des Herrn Holtzmann zu unterstützen gedenken, werden gebeten, zu dieser Versammlung sich zahlreich einzufinden.

Eibenstock, 17. October 1884.

Mehrere Wähler.

Für die herzliche Theilnahme, welche uns bei dem Tode u. Begräbnisse unserer Mutter und Schwiegermutter, der Frau **Henriette** verw. Freitag, von vielen Seiten bewiesen worden ist, sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank.
Eibenstock, 17. Oct. 1884.
Rosalie Helmrich geb. Freitag.
Folkmar Helmrich.

Mittwoch,
den 22. October 1884
bin ich in Eibenstock nicht zu sprechen.
Rechtsanwalt
Schraps.

Albin Liebender,
pract. Zahntechniker,
Bad Eister,
ist Montag,
den 20. Octbr.
in Eibenstock
Hotel „Stadt
Leipzig“ von
Vormittags 10 bis Nachmittags 4 Uhr
zu sprechen.

Züllstiderei
wird ausgegeben. Wo? zu erfahren in der Exped. ds. Bl.

Gesucht
wird ein Bäckergehilfe zum sofortigen Antritt und dauernder Stellung bei
Hermann Bachmann,
Bäckermeister in Eibenstock.

ff geräuch. Rheinschads
ist eingetroffen und empfiehlt billigt
J. Tittel
am Neumarkt.

ff Cervelatwurst
= Zungenwurst
= Trüffelberwurst, sowie
= Dresd. Appetitswürstchen
und
fein geräuch. Speck
empfang und empfiehlt billigt
J. Tittel
am Neumarkt.

Va. Schweizerkäse
Va. Rummelkäse
Limburger Käse,
sowie Dresdner lange und runde
Bierkäse empfiehlt billigt
J. Tittel
am Neumarkt.

Automat. Hausthür-
zumacher
mit kräftigen Federn und zum Abstellen
eingrichtet, empfiehlt
C. E. Porst.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich eine Verkaufsstelle für Eibenstock von dem weltberühmten
Karlsbader Kaffee
übernommen habe und empfehle dem geehrten Publikum den vorzüglichen, kräftigen, aromatischen **Karlsbader Kaffee** zur gefälligen Beachtung

Hochachtungsvoll
C. W. Friedrich,
Eibenstock.

Verkaufs-Preise.
No. I. a 1/2 No. Karl 2. —,
No. II. a 1/2 No. Karl 1. 80,
No. III. a 1/2 No. Karl 1. 60,
in 1/4-Pfund-, 1/2-Pfund- und 1/4-Pfund-Dosen

C. W. Friedrich
in Eibenstock
empfiehlt zu bedeutend ermäßigten Preisen in großer Auswahl und feinsten Ausstattung:
Ampel-Lampen
Hänge- und Tisch-Lampen
Hausampeln in Rosa und Grün
Wand-Lampen zc.




Grundstücke = Verkauf.
Erbschaftshalber sollen die zum **Heinrich Meichsner'schen** Nachlaß gehörigen **Felder, Wiesen, Wald**, sowie ein am Sauerbrunnen gelegenes **Bohn- und Wirthschaftsgebäude** verkauft werden. Kauflustige erfahren Näheres durch
Eibenstock. Alban Meichsner.

Feldgrundstücks = Versteigerung.
Vorgerückten Alters halber beabsichtige ich, die **Oekonomie = Wirthschaft** aufzugeben und will deshalb mein an der Wildenthaler Straße und dem Hübler Weg belegenes, in 4 Parzellen abgetheiltes **Feldgrundstück** nächsten Montag, den 20. ds. Mts., von Nachm. 2 Uhr an unter sehr günstigen Kaufsbedingungen an Ort und Stelle versteigern, es wollen sich deshalb Kauflustige daselbst pünktlich einstellen.
Eibenstock, d. 14. Septbr. 1884. **Gottlieb Meichsner sen.**

Omnibus = Fahrplan,
gültig vom 15. October 1884 ab.

Zum Zug nach Chemnitz und Adorf	früh	6 Uhr 45 M.
" " " Chemnitz	—	Vorm. 10 = 10 =
" " " —	Adorf	Mittg. 11 = 50 =
" " " Chemnitz	—	Nachm. 3 = 20 =
" " " —	Adorf	= 5 = 10 =
" " " Aue	Abds.	8 = — =
" " " Jägersgrün	=	9 = 50 =

Bei Zahnschmerz u. Mundgeruch unübertroffen
Dr. Hartung's Zahnwasser,
p. Fl. 60 Pf., b. G. A. Nötzel, Eibenstock.
Altest: „Best. Dank f. vortr. Wirkung
Ihres Zahnw.“ J. Selbermann, Hälfern.

Schweinstöckel und Klöße
heute Sonnabend Abend bei
Friedrich Schlegel.
Stammtisch zum Kreuz.
Montag Abend: **Versammlung.**

Während des Winters
bin ich
f. **Augen-, Ohren-, Nasen-, Hals- und Lungen-Kranke**
tägl. v. 11-12 Uhr Vorm.
auf Wunsch u. vorherige Meldung
auch Nachmittags hier anzutreffen.
Aufnahme Kranker jederzeit.
Reiboldsgrün
bei Auerbach, bei Rautentranz.
Dr. med. Driver.

Englischer Hof.
Heute:
Schlachtfest.
Von Vormittags 10 Uhr an **Well-**
fleisch, Abends **frische Wurst** und
Bratwurst mit **Kraut-Salat**, wozu
freundlichst einladet
Julius Selbmann.

Heute Schlachtfest!
Vorm. von 10
Uhr an **Well-**
fleisch u. **Abds.**
frische Wurst mit **Sauerkraut**. Hierzu
ladet freundlichst ein
Friedrich Göbler.

Feldschlößchen.
Nächst. Montag
Schlachtfest
Wellfleisch, Abends **frische Wurst**
mit **Sauerkraut**, wozu freundlichst
einladet
J. Eberwein.

Handwerker = Verein.
Nächsten Montag fällt der Lesabend
aus, dagegen werden die Mitglieder
hierdurch ersucht, sich an der nächsten
Montag im „Feldschlößchen“ stattfin-
denden **Wähler-Versammlung**, in wel-
cher unser bisher. Vertreter im Reichs-
tage, Herr **Eugen Holtzmann**, spre-
chen wird, recht zahlreich zu betheiligen.

Reidhardtsthal.
Sonntag und Montag, zum **Kirch-**
weihfest, von Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik.
Für gute Speisen und Getränke wird
bestens gesorgt sein und lade zu zahl-
reichem Besuche ergebenst ein.
Hermann Müller.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Beilage zu Nr. 124 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eisenstodt, den 18. October 1884.

Pique-Dame.

Roman von J. de Boisgobey, den Memoiren eines französischen Geheimpolitisten nachgezeichnet von A. Werner.

(Fortsetzung.)

„Ueber alle Erwartungen,“ antwortete der verkleidete Tollart, „ich habe den Erben des Majors O'Sullivan gefunden.“

„Gott sei gelebt! Dann kann ich doch einen Theil meiner Schuld abtragen. Sie sagen indeß den Erben? Ist denn von der ganzen Familie des Majors O'Sullivan nur noch ein einziger am Leben?“

„Ich bin sehr geneigt, dies anzunehmen, wenn gleich ich hinsichtlich dieses Punktes meiner Sache nicht ganz gewiß bin. Uebrigens ist es für mich eine Kleinigkeit, diesen Umstand zu erhellen, da ich seit einigen Tagen in den Besitz einer Stammtafel sämtlicher Nachkommen von Moriz O'Sullivan, dem Vater des Majors, gelangt bin. Einer derselben lebt, das ist erwiesen. Ob die Anderen gestorben sind, wird sich jetzt leicht constatiren lassen, da ich jetzt sämtliche Namen der Erben kenne.“

„Und wo hält dieser Erbe sich auf? Wie heißt er?“ fragte der Rabob mit einer Aufregung, die deutlich erkennen ließ, welches Interesse er an dem einzigen Sprößling des Majors O'Sullivan nahm.

„Man sucht oft in der Ferne, was man in Händen hält,“ äußerte der angebliche Agent mit wohlgefälligem Lächeln. „Der Erbe des Majors wohnt nur einige Meilen von Paris in der Nähe eines hübschen Dorfes, welches Savigny-sur-Orge heißt und eine der ersten Haltestationen der Orleans-Eisenbahn ist.“

„Ich habe mich also nicht getäuscht,“ dachte Herr Lebrun hocherfreut.

„Sein Name ist Georg Atkins,“ fuhr der Agent fort. „Er ist von Geburt ein Engländer und acht- unddreißig Jahre alt. Seine Mutter war Sophie Nestly, eine Enkelin der Anna O'Sullivan, die, wie Hr. Hochi: bekannt, eine Schwester des Jacques Patrice war, der nach seinem in Indien erfolgten Tode seiner Familie die vielen Millionen hinterließ, die bis jetzt noch unangerührt geblieben sind.“

„So,“ lenkte der Rabob bedachtsam ein, „dieser Herr Georg Atkins ist also ein Urenkel des Majors. Sollten nicht noch andere Verwandte am Leben sein? Ich wünschte es von ganzem Herzen, da es mir unfägliche Freuden verursachen würde, diese mit meinen Schänen zu beglücken, wenn ihnen an die Erbschaft keine Rechte zustünden. In welcher Lage befindet sich dieser Herr Atkins?“

„In einer sehr beschränkten. Seine Mutter heirathete aus Liebe einen Schauspieler und ahmte so das Beispiel ihrer Großtante, der jüngsten Schwester des Majors, nach, die ebenfalls einen Schauspieler geehelicht hatte. Georg Atkins hat sich aus Sparsamkeitsrückichten nach Frankreich begeben, um hier auf dem Lande zu leben. Seine Eltern haben ihm nur ein kleines Capital hinterlassen, welches jetzt sehr zusammengeschmolzen ist.“

„Haben Sie ihn schon von seiner Zukunft in Kenntniß gesetzt?“

„Bis jetzt nicht; ich zog es vor, zuerst genaue Erkundigungen darüber einzuziehen, ob er der einzige berechnigte Erbe wäre und ob Ihre großmüthigen Absichten sich noch nicht verändert haben. Es wäre hart gewesen, wenn ich ihm eine vortheilhafte Freude bereitet hätte.“

„Ich begreife das, aber ich ermächtige Sie nunmehr, ihm anzuzeigen, daß ich ihn adoptiren und er unermeßlich reich werden würde.“

„Ich werde mich dieses Auftrages noch heute erledigen und mir erlauben, den Herrn Georg Atkins morgen Hr. Hochi: vorzustellen.“

„Es wird mich außerordentlich freuen, ihn zu empfangen und Ihnen eine Belohnung zuzustellen, welche Sie, mein werther Herr, selbst fixiren mögen. Ich kann Ihnen nicht dankbar genug sein und zolle Ihnen meine höchste Bewunderung, daß Sie diese schwierige Angelegenheit so schleunigst zum Abschluß gebracht haben.“

„Sie ist noch nicht vollständig erledigt,“ erwiderte Herr Hochi: mit bescheidener Miene. „Zwar besitze ich klare Beweise über die Abkunft des Herrn Georg Atkins, aber es fehlen mir noch immer die Todten- schein der anderen Nachkommen des Majors.“

„Und Sie glauben, daß Sie diese Documente werden bekommen können?“

„O, sehr leicht. Von den drei anderen Schwestern des Jacques Patrice sind zwei in Frankreich verheiratet worden, deren Spur ich bereits aufgefunden habe. In wenigen Tagen werde ich wissen, ob diese beiden Zweige erloschen sind. Die jüngste Schwester hat nur eine Tochter gehabt, welche diesen Winter gestorben ist.“

In diesem Augenblick ward Jemand angemeldet, der den Rabob dringend zu sprechen wünsche, aber, da er seiner Kleidung nach ein gewöhnlicher Arbeiter sei, von dem Portier zurückgewiesen worden wäre.

„Er trete herein!“ sagte der Rabob und ehe noch der angebliche Agent sich verabschiedet hatte, betrat der Fremde das Zimmer.

Es war Pergon, welcher unter der falschen Verkleidung, den bemalten Wangen und der grünen Brille sogleich den verhassten Tollart erkannte. Er ward durch die Anwesenheit desselben so verwirrt, daß er vergeblich nach einem Vorwande suchte, um sein Erscheinen zu rechtfertigen.

„Ah, Sie kommen wegen der Unterstützung, die ich Ihnen für eine arme Familie zugesagt habe,“ redete ihn der Rabob mit bedeutsamen Blicken an.

„Auf morgen also, mein Herr,“ wandte er sich an den angeblichen Agenten, „ich sehe Ihrer Ankunft mit Ungeduld entgegen, da ich darauf zähle, daß Sie Herrn Georg Atkins sobald als möglich zu mir führen werden.“

„Morgen um dieselbe Stunde werde ich die Ehre haben, ihn Hr. Hochi: vorzustellen,“ entgegnete der verkleidete Tollart, indem er sich tief verneigte und gleich darauf das Zimmer verließ.

Kaum hatte er die Schwelle überschritten und den Thürgriff erfaßt, als Pergon seinem Herrn einen Blick zuwarf, der deutlich sagte: „Lassen Sie ihn nicht entschlüpfen.“ Aber Lebrun legte den Finger auf seinen Mund, wodurch ihm Schweigen auferlegt wurde.

„Seine Stunde hat noch nicht geschlagen,“ sagte der Greis mit dumpfer Stimme, als Tollart sich entfernt hatte. „Morgen wird der Glende mit seinen Complicen in die Falle gehen, die ich ihm gestellt habe.“

„Das wird er bleiben lassen!“ rief Pergon verzweifelt aus. „Sie wissen ja nicht, was in der vergangenen Nacht geschehen ist, Sie wissen ferner nicht, daß man den Versuch gemacht hat, Fräulein Gabriele Romont, Pauline, die Tochter des Weichenstellers Cambremer und mich obendrein zu ermorden.“

„Du redest irre, Pergon,“ erwiderte der Greis besorgt.

„Ich bin völlig bei Sinnen,“ lautete die Entgegnung Pergon's, „und bitte Sie, meine Erzählung geduldig anzuhören. Als ich gestern Nachmittag die Mühle zu Yvette betrat, bot mir die Wirthin an, daselbst zu essen und zu übernachten. Ich blieb, nicht ahnend, daß sie mir das Anerbieten in der Absicht gemacht hatte, um mich zu berauben und zu tödten. Die Alte hatte einen Schlafrunk in den Wein gemischt, und sobald ich in Schlaf verfallen war, eine Fallthür geöffnet und mich in den Keller hinabgestürzt. Es ist als ein Wunder anzusehen, daß ich bei diesem Sturze nicht den Hals gebrochen habe. Wissen Sie übrigens, wen ich in dem Keller vorfand? Die kleine Tochter des Weichenstellers Cambremer, welche nach ihrer Entführung in diesen Keller geschafft worden war. Ihre Nahrung bestand aus Brod und Wasser. Raun hatte ich mich indeß mit der Kleinen verständigt, als durch dieselbe Fallthür ein zweiter Körper in den Keller gestürzt wurde — derjenige des Fräuleins Romont. Der Plan war sehr einfach. Man wollte, nachdem man die beiden Mädchen extränkt hatte, ihre Leichname auf die Schienen der Eisenbahn werfen, um sie durch die Locomotive zermalmen und unkenntlich machen zu lassen.“

„Entsetzlich!“ rief Herr Lebrun schauernd. „Wie konnten sie aber im Keller ertrinken?“

„Der Keller, in welchem wir uns befanden, hatte eine Oeffnung gegen die Seite der Mauer, welche auf die Schleuse zuführte. Die Glenden öffneten nun die Schleuse und ließen das Wasser in dem Canal steigen. In einer Stunde war der Keller vollgelaufen. Ich fand in demselben mehrere leere Tonnen, an welchen die beiden Mädchen sich über Wasser hielten, während ich mit dieser Last auf die Oeffnung zuschwamm. Es war ein schweres Stück Arbeit, sie zu retten, namentlich, da die Tonnen etwas groß waren, um sie durch die Oeffnung zu zwängen und ich also genöthigt war, das Aeußerste zu versuchen. Aber es gelang mir doch zuletzt, uns unbemerkt aus dem Keller nach der Brücke zu bringen.“

„Hast Du die beiden Mädchen nach Paris gebracht?“ fragte Lebrun bewegt.

„Nein, nicht geraden Weges. Ich führte sie auf Nebenwegen zu einer Hütte, deren Bewohner mir seit Jahren bekannt sind und sorgte dafür, daß sie gleich zu Bett geschafft wurden. Die guten Leute glaubten meiner Erzählung, daß wir uns verirrt und in der Dunkelheit in einen mit Wasser angefüllten Graben gerathen wären. Nach einer zehnstündigen Ruhe, welche die Bauern benutzt hatten, um unsere Kleider zu trocknen, stiegen wir in die Eisenbahn nach Eprenay. Ich brachte nun die Kleine zu ihrem Vater und das Fräulein zu ihrer Mutter. Die Freude, welche Beide bei dem Anblick ihrer Kinder empfanden, vermag ich nicht zu schildern.“

„Wie sehr hast Du Recht gehabt, mir vorzuwerfen, daß ich Tollart habe entkommen lassen!“ rief Lebrun,

sich vor die Stirn schlagend, aus. „Aber er ist nichtsdestoweniger in unseren Händen, da die Beweise seiner Verbrechen ihn erdrücken. Er wollte Gabriele Romont und Pauline Cambremer tödten, wie er Marie Fassit getödtet hat, um sich mit Georg Atkins in den Besitz der Erbschaft des Majors O'Sullivan zu setzen. Morgen, ich wiederhole es, werden Beide hier eintreffen.“

„Nein, sie werden nicht erscheinen! Wissen Sie, was die verbrecherischen Bewohner der Mühle zu Yvette in diesem Augenblick thun? Sie schöpfen ihren Keller leer, um die beiden Leichen wieder herauszuschöpfen, die sie an Tollart auszuliefern haben, damit sie nach dem Bahngelände transportirt werden können. Tollart wird nun heute Abend von ihnen die überraschende Nachricht bekommen, daß man die Mädchen nicht gefunden hat. Er wird einsehen, daß sie entkommen sind und vielleicht schon die Glenden wegen ihrer Unthat denunciirt haben, welche ihrerseits ihn als den ursprünglichen Anstifter bezeichnen werden. Es muß ihm sofort klar werden, daß sein Spiel verloren ist und er wird sich, wenn es uns nicht gelingt, seiner Person noch heute habhaft zu werden, eiligst auf die Flucht begeben.“

„Das ist wahr,“ murmelte Lebrun, und nach seiner Flucht würde ich keinen Beweis für die Unschuld meines armen Sohnes in Händen haben, der, wie Bernard mir mitgetheilt hat, nach drei Tagen hingerichtet werden soll. Hier ist die größte Eile nöthig.“

„Befehlen Sie, daß ich nach Savigny zurückkehre, dem Bürgermeister den ganzen Verlauf berichte, ihn veranlasse, Gensdarmen zu requiriren und —“

„Nichts von alledem,“ entschied der Greis. „Es würde unnütz sein, denn ehe die schwerfällige Maschine eines Fleckensvorstehers in Bewegung gesetzt wäre, würde Tollart schon seinen Fuß auf Englands Rüste gesetzt haben. Hier in Paris muß ich handeln und kein Anderer kann mir helfen, als mein bewährter Freund, der Polizeidirector. Ich gehe sogleich zu ihm und Du wirst mich begleiten, um als Zeuge auftreten zu können. Hilf mir beim Umkleiden, Pergon, wir haben keine Minute zu verlieren.“ Eine halbe Stunde später waren Lebrun und Pergon im Polizeigebäude.

„Was sehe ich? Sie hier?“ rief der Polizeidirector Lebrun entgegen, als dieser zu ihm ins Bureau trat.

„Ja, ich bin's,“ erwiderte der Greis mit fester Stimme, „und ich bringe Pergon mit mir.“

„Wissen Sie es nicht, daß Sie sowohl wie er steckbrieflich verfolgt werden?“

„Ich weiß es sehr wohl und ich stelle Ihnen anheim, mich verhaften zu lassen, nachdem Sie mich angehört haben.“

„Was haben Sie mir mitzuthellen?“ fragte der Beamte zurückhaltend.

„Ich bringe Ihnen Beweise für die Unschuld meines Sohnes. Ich komme etwas spät, nicht wahr?“ fügte er hinzu, als er bemerkte, welche Wirkung seine Worte auf den Polizeidirector ausübten, „aber ich darf versichern, daß ich meine Zeit wohl angewandt habe. Seit vier Monaten habe ich unablässig dem Mörder nachgeforscht; und ich würde ihn unzweifelhaft eher entdeckt haben, wenn ich nicht mit dem Glenden zu thun gehabt hätte, der in der Schule teuflischer Ränke erzogen worden ist.“

„Seinen Namen, seinen Namen!“ rief der Polizeidirector.

„Tollart.“

Der Polizeidirector erwiderte, ohne Aufregung zu zeigen:

„Es ahnte mir bereits, daß Sie früher oder später versuchen würden, auf einen Polizei- Angestellten den Verdacht der Thäterschaft zu wälzen. O, ich entschuldige das. Sie sind Vater und es ist einem Vater, der seinen Sohn vom Tode erretten will, jedes Mittel gestattet. Ich werde Ihre Verhaftung nicht verfügen, so wenig wie die meines früheren Untergebenen Pergon, obgleich demselben keineswegs eine solche Entschuldigung, wie Ihnen, zur Seite steht. Ja, es fällt mir nicht einmal ein, Sie zu fragen, was Sie während Ihrer langen Abwesenheit gemacht haben, da ich Alles weiß.“

„Wie, Sie wüßten?“

„Unzweifelhaft; wir haben stets ein wachsameres Auge auf dem Rabob von Bahour gerichtet, und wenn wir dessen Handlungen stillschweigend duldeten, so geschah es in Anbetracht der uns früher von Ihnen geleisteten wichtigen Dienste.“

„Ich danke Ihnen,“ stammelte Lebrun, den die Großmuth seines ehemaligen Chefs tief bewegte, „und Sie würden mir Ihrerseits gewiß auch gedankt haben, wenn ich Ihnen eröffnet hätte, daß —“

„Sie mit Tollart gesellschaftlich verkehrt haben. Es ist mir das ebenso wenig entgangen, wie der Umstand, daß der Polizist Bernard um Ihrwillen

mehrmals seinen Dienst versäumt hat, ohne daß ich ihn deswegen zur Verantwortung gezogen hätte.“

„Und Sie haben,“ fragte Lebrun mit bangem Herzklopfen, „auch Tollart nichts davon gesagt?“

„Nein! Sind Sie denn noch immer von dem Wahn besessen, daß ich Ihr Feind sei?“

„Sie sind mein ebelmüthigster Freund!“ rief der Greis mit Thränen in den Augen.

„O, ich habe nur gerecht gehandelt. Von tiefstem Mitleid für Ihr Geschick erfüllt, beantragte ich bei meinen Vorgesetzten, mich zu bevollmächtigen, Ihre Schritte nicht überwachen und Sie nicht verhaften zu brauchen. Ich bedaure, daß Ihre Nachforschungen fehlgeschlagen sind; ich bedaure Legteres um so mehr, als von nun an in der Angelegenheit sich nichts mehr ändern läßt.“

„Sie irren sich,“ unterbrach ihn Lebrun. „Ich kann Ihnen beweisen, daß Tollart die Engländerin ermordet hat und Ihnen auch die Gründe darthun, die ihn zu diesem Verbrechen verleitet haben. Sie wissen, daß Tollart sich aufs Angelegentlichste mit einer Erbschaft beschäftigt, die sich um Millionen handelt.“

„O ja,“ versetzte der Polizeidirector mit der resignirten Miene eines Mannes, welcher sich verpflichtet glaubt, eine Rechtfertigung anzuhören, über die er sich längst selbst ein Urtheil gebildet hat. „Die Erbschaft des verstorbenen Majors O'Sullivan. Er hat mir dies nie verhehlt und mir darüber vor einigen Tagen geschwiegen mitgetheilt, daß er den rechtmäßigen Erben aufgefunden hätte.“

„Den hat er schon längst im Hinterhalt gehabt und der sogenannte rechtmäßige Erbe entpuppt sich als sein Associé, um nicht zu sagen, sein Mitschuldiger. Es befinden sich zum O'Sullivan'schen Testamente noch vier berechnigte Erben am Leben und von diesen ist der Freund Tollart's der entfernteste Verwandte, der erst dann die Erbschaft antreten kann, wenn die drei anderen beseitigt sind. Tollart hat am 13. Januar dieses Jahres damit den Anfang gemacht, Marie Fassit zu tödten, die nach der Stammtafel die nächste Erbin war.“

„Was höre ich? War die Pique-Dame eine O'Sullivan?“

„Sie war die Tochter der jüngsten Schwester des gestorbenen Majors. Wissen Sie indeß, wer ihr zunächst als Erbin folgte? — Fräulein Gabriele Romont, die Braut meines Sohnes. Auf Fräulein Romont folgt das Kind eines Weichenstellers an der Orleans-Eisenbahn.“

„Pauline Cambremer vielleicht? . . . Das Kind, welches kürzlich auf eine so räthselhafte Weise verschunden ist?“

„Ja, und Tollart hat diese Entführung in's Werk gesetzt, so gewiß, wie er in der gestrigen Nacht Weide ertränkt haben würde, wenn Pergon nicht durch wunderfame göttliche Fügung seinen Plan durchkreuzt hätte. Nach ihrem Tode würde Georg Atkins, der Urenkel des Patrice O'Sullivan die vielen Millionen geerbt und dieselben mit Tollart getheilt haben. Wird es Ihnen jetzt klar, daß ich vollgültige Beweise in Händen habe?“

„Sie erzählen mir da einen Roman, mein alter Freund,“ erwiderte kopschüttelnd der Polizeidirector. „Einen Roman! So senden Sie doch einen Angestellten zu Fräulein Romont, so lassen Sie doch Pauline Cambremer holen, die bei ihrem Vater ist. Sie werden vor Ihnen und vor dem Untersuchungsrichter Zeugniß ablegen — gerade wie Pergon. Stellen Sie ferner Verhaftsbefehle aus gegen Georg Atkins, gegen Tollart und dessen Geliebte, Arabella Disney, die ich stark im Verdacht habe, bei der ermordeten Marie Fassit Kammerjose gewesen zu sein.“

„Ich erlaube mir die Bitte hinzuzufügen,“ nahm Pergon, der mit Herrn Lebrun zugleich eingetreten war, schüchtern das Wort, „gleichzeitig den Müller und die Müllerin der Mühle zu Yvette verhaften zu lassen — jene Schurken, die den Versuch machten, die beiden Mädchen und mich zu ermorden.“

Der Polizeidirector blieb die Antwort schuldig. Es kämpften augenscheinlich in seiner Brust die widerstreitendsten Gefühle.

„Es sei fern von mir,“ begann er endlich, „zu denken, daß Sie, Herr Lebrun, mich zu täuschen beabsichtigen, allein die mir von Ihnen geschilderten Handlungen sind so außerordentlicher Natur und so unwahrscheinlich, daß ich in der That Anstand nehme, der Staatsanwaltschaft Anzeige davon zu machen.“

„Ich bitte Sie ja nur, mir auf sechs Stunden vier Ihrer Polizisten zur Verfügung zu stellen, damit Tollart und seine Helfershelfer verhaftet werden können. Sie werden sie noch heute mit ihren Opfern confrontiren und morgen —“

„Morgen!“ unterbrach ihn der Polizeidirector, „das würde zu spät sein. Ich werde auf der Stelle die geeigneten Maßregeln ergreifen, und thun, was in meinen Kräften steht. Jedoch kann ich Ihnen eins auf der Stelle erlauben, nämlich, daß Sie Ihren Sohn sprechen dürfen.“

Zwar wünschte Lebrun die Expedition nach Savigny möglichst zu beschleunigen, um an Tollart und seine Genossen Hand zu legen, allein die Aussicht,

nach so langer Trennung endlich einmal wieder seinen geliebten Sohn unarmen zu können, war zu verlockend, um das Anerbieten auszusprechen. Er sagte sich übrigens, daß die Bewohner des Schlosses von Savigny und der Mühle zu Yvette nicht mehr entfliehen konnten, weil Bernard und vier Polizisten augenblicklich abgesandt wurden, um die Verbrecher zu verhaften. Die Möglichkeit einer Flucht war ihnen also abgeschnitten; es gab für sie keine Rettung mehr, — die Elenden konnten dem rächenden Schicksal nicht entgehen, dem sie verfallen waren. Und doch vermochte der Greis eine quälende Unruhe nicht zu unterdrücken, denn er fühlte, daß Tollart ihm noch im letzten Augenblick der Entscheidung kaum zu überwindende Hindernisse in den Weg stellen würde.

Wenige Minuten vergingen, als Lebrun in Louis' Zelle trat. Vater und Sohn hielten sich stumm umschlungen. Es war eine ergreifende Scene. Der Polizeidirector, welcher rüchsidevoll an der Thür stehen geblieben war, wischte sich wiederholt die Augen, während Pergon sich bewegt abwendete.

„Ich komme, Dich zu retten, mein Sohn,“ rief der Greis. „Heute Abend noch wird Deine Unschuld erwiesen sein. Ich habe den Mörder der Marie Fassit entdeckt: es ist Tollart, dessen Bestreben es war, Dich zu verderben.“

„Tollart!“ rief Louis, sich verwirrt mit der Hand über die Stirn streichend. Man sah, daß dieser Name Erinnerungen wach rief, die lange seinem Gedächtniß entschwunden gewesen waren.

„Ja, er nennt sich Tollart, muß aber der Geburt nach ein Engländer sein, oder wenigstens dort gewohnt haben, da er die Bekanntschaft der ermordeten Marie Fassit in England gemacht hat.“

„Ich habe sie dort auch kennen gelernt,“ murmelte der Beurtheiler.

Bei diesen Worten näherte sich der Polizeidirector. „Ich bin zu sterben bereit, mein Herr,“ wandte Louis sich an den Letzteren, „und hatte mir vorgenommen, bis an mein Lebensende Stillschweigen zu beobachten. Da Sie indeß so gütig waren, mir zu erlauben, meinen Vater noch einmal sprechen zu dürfen, werde ich Ihnen ein offenes Geständniß meiner Mitschuld ablegen. Verzeihe mir, mein Vater,“ fügte er hinzu, indem er die Rechte seines Vaters ergriff, der vor Schmerz zusammenzubrechen drohte, „der Tod wird mir weniger Schrecken einflößen, und Du wirst vielleicht weniger über Deinen Sohn erröthen, nachdem ich die reine, ungefärbte Wahrheit gesagt habe.“

„Mein Gott!“ dachte verzweifelt sein Vater, „sollte ich mich wirklich getäuscht haben?“

„Ich habe bis jetzt Alles geleugnet,“ fuhr Louis mit festerer Stimme fort, „von nun an werde ich nichts mehr zu verbergen suchen. Ich war es, der am Morgen nach dem Verbrechen in den Pavillon der Straße l'Alouette einbrang. Das Portrait, welches man bei mir fand, hatte Marie Fassit mir gegeben. Als man mich in ihrem Boudoir, wo ich sie aufsuchte, überraschte, war es mir noch unbekannt, daß sie ermordet worden war.“

„Du hast sie also nicht getödtet!“

„Ich liebte sie nicht mehr, aber ich hatte sie einst geliebt mit der schwärmerischen Liebe, mit welcher man in einem Alter von achtzehn Jahren zu lieben pflegt,“ fuhr der Beurtheiler fort, ohne den freudigen Ausdruck seines Vaters zu beachten. „Im Pensionat zu Clapham in London lernte ich sie kennen. Ihre Mutter, eine Schauspielerin, hatte sie für die Bühne bestimmt. Ihr verstorbener Vater war ebenfalls Schauspieler gewesen. In dem armeneligen Hause, welches sie bewohnte, hatte Marie viel von den jubringlichen Bewerbungen eines Mannes zu leiden, der sie wider ihren Willen heirathen wollte. Wir beteten einander an, wir gelobten uns, heimlich zu entfliehen. — Das Pateiencespiel, die Karten, welche man in meiner Privatwohnung fand, waren eine Erinnerung an unsere Zusammenkunft. Den Nichtern erzählte ich, daß ich mit einem jungen Mädchen in Heidelberg ein vorübergehendes Liebesverhältniß angeknüpft hätte — es war ein Märchen, welches ich erfann, um Gabriele, meine Braut, von dem schweren Verdachte abzulenken, daß ich die Ermordete geliebt habe. Daß ich dadurch meine Lage zu einer sehr mißlichen gestalten würde, ahnte ich nicht. Du brachtest mich nach Deutschland, Vater. Ich war damals fast noch ein Kind und vergaß sehr schnell meine Versprechungen von ewiger Treue, die ich Marie gegeben hatte. Marie aber konnte mich nicht vergessen.“

Vor etwa einem halben Jahre, als ich schon in meiner Liebe für meine engelgleiche Braut erglühte, führte mich der Zufall auf den Elyseischen Feldern wieder mit Marie zusammen. Ich hätte sie meiden müssen, aber ich hatte nicht das Herz, sie von mir zu stoßen, als sie mich ansah, zwar nicht, sie zu lieben, — denn ich verhehlte ihr mein Verhältniß zu Gabriele Romont nicht — sondern sie zu beschützen. Seitdem ich England verlassen hatte, war das unglückliche Mädchen von dem Elenden, der ihr, wie bereits erwähnt, schon früher nachstellte, verführt und schmählich betrogen worden. Ihre Mutter war inzwischen gestorben und sie somit vollständig verwaist. Ihre Hülf-

quellen waren erschöpft, aber nichtobestoweniger weigerte sie sich standhaft, den Elenden, dessen Joch sie ertragen mußte, zu heirathen. Sie fürchtete sich vor ihm. Ich war schwach genug, sie zu besuchen und ich sah jetzt zu meinem tiefen Schmerze, wie unglücklich sie war. Ein reicher Kaufmann hatte sich ihrer angenommen. Derselbe wollte sie heirathen, aber die Furcht vor ihrem Verfolger hinderte sie daran. Sie liebte jenen Kaufmann, heran lautete sein Name, nicht, aber sie achtete ihn und glaubte durch denselben eine gesicherte Lebensstellung gewinnen zu können.“

„Er hat seine Neigung schwer büßen müssen,“ murmelte der Polizeidirector.

„Marie liebte mich noch immer. Die Kälte, die ich gegen sie bezogte, vermehrte nur ihre unselbige Leidenschaft für mich. Sie klammerte sich an die Hoffnung, mich an ihre Person fesseln zu können, obgleich ich betheuern darf, daß ich sie in keiner Weise dazu ermutigte. Ich ging auch nur dann zu ihr, wenn sie mich in herzerreißenden Worten um meinen Besuch ansah. Sie theilte mir in einem ihrer letzten Briefe mit, daß der Elende, welcher sie von ihrer Jugend an verfolgt hatte, seitdem er eingesehen, daß sie nie dazwischen willigen würde, ihn zu heirathen, sie mit Drohungen überhäufte, ja, ihr sogar nach dem Leben trachtete, und sie bat mich inständig, sie zu beschützen und zu verteidigen. Ich folgte ihrer Einladung und überraschte sie beim Pateiencespiel, das sie an meine frühere Liebe erinnern mochte. Sie gab mir einst ihr Portrait, auf welchem sie mit einer Piqueedame in der Hand abgebildet war, jener Karte, welche, wie sie behauptete, ihr damals angezeigt hatte, daß das Schicksal uns auf ewig trennen würde.“

„War es dem Schurken bekannt, daß Du sie besuchtest?“ fragte Lebrun.

„Er wußte es, da ihre Kammerjose, die ihm sehr zugethan war und ihn von Allem, was im Hause vor sich ging, in Kenntniß setzte, es ihm mitgetheilt hatte. Doch wußte er nicht, wer ich war, wie er mich denn auch nie bei Marie angetroffen hat. Doch klagte mir Marie ihr Leid, daß er ihr meinen Besuch in fränkenden Worten verboten hätte.“

„Jetzt entwirrt sich der Knäuel,“ äußerte lebhaft der Greis. „Er hat sie bei'm Pateiencespiel angetroffen, sie erdolcht, und ihr in grausamer Anspielung auf seinen glücklichen Nebenbuhler die Karte an's Herz gebestet.“

„Ich bedaure aufrichtig, mein Herr,“ äußerte der Polizeidirector, „daß Sie alle diese Nebenumstände den Nichtern verschwiegen haben. Die Sache wäre dadurch in ein anderes Stadium getreten. Ich hoffe aber, daß die Engländerin Ihnen den Namen ihres Verfolgers genannt hat?“

„Sehr häufig sogar, er hieß Harry Dermott.“

„Dermott,“ wiederholte Lebrun, während der Polizeidirector spöttisch lächelte.

„Ich sehe,“ wandte Louis Lebrun sich jetzt an den Letzteren, „daß Sie annehmen, ich flehte unter irgend einem Vorwand um Gnade. Sie irren, mein Herr, denn ich gestehe Ihnen hiermit, daß ich einen Todesschlag begangen habe.“

„Nehmen Sie sich in Acht, mein Freund,“ äußerte jetzt der Polizeidirector, seine Stimme zum Flüstern herabmindernd, „das ist ein Geständniß, wie es klarer nicht auszusprechen ist, und so erheischt meine Pflicht, Sie um nähere Auskunft zu ersuchen.“

„Am Abend des 13. Januars,“ begann Louis, der Aufforderung des Polizeidirectors entsprechend, „hatte ich bei Fräulein Romont zu Mittag gespeist. Am Morgen hatte ich einen Brief von Marie erhalten, worin sie mich beschwor, sie noch einmal zu besuchen, da sie in der Nacht nach England abreisen wollte. Dieser Brief war so dringend, daß ich nicht umhin konnte, der Aufforderung zu entsprechen. Unglücklicherweise traf ich erst gegen 10 Uhr bei ihr ein, während sie mich einige Stunden früher erwartet hatte. Ich fand sowohl die Gartenthür wie auch die Hausthür offen. Der Speisesaal war erleuchtet und ich sagte mir, daß Marie, die gewohnt war, sehr spät zu Abend zu essen, noch bei Tische säße. Als ich eintrat, befand ich mich dem Kaufmann Heran gegenüber. Er speiste ganz allein, was mich befremdete. Wo war Marie? Hatte sie sich vielleicht bei meiner Ankunft entfernt, um einem etwaigen Streite aus dem Wege zu gehen? Ich weiß es nicht. Heran war ersichtlich berauscht, und sprang wie ein Rasenber von seinem Sessel auf. Ich wollte mich zurückziehen, allein er packte mich bei'm Arm — ich stieß ihm kräftig zurück und es entstand ein heifer Kampf. Ich war stärker als er und begnügte mich deshalb damit, ihn von mir abzuwehren, als ich plötzlich einen heftigen Schlag auf den Kopf erhielt. — Da war ich nicht mehr Herr meiner selbst — ich erbob meinen Stock und versetzte ihm einen Schlag — einen einzigen. — Er fiel und riß mich im Fall mit sich zur Erde nieder. Als ich mich wieder erhoben hatte, bemerkte ich, daß ich ihn erschlagen hatte, denn er lag leblos am Boden. Da verlor ich mein klares Nachdenken und entfloß.“

(Fortsetzung folgt.)